

Thesen zur (institutionellen) Familienbildungsarbeit mit benachteiligten Familien

Seibold, Betina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Seibold, B. (2014). Thesen zur (institutionellen) Familienbildungsarbeit mit benachteiligten Familien. *Forum Erwachsenenbildung: die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf*, 2, 42-43. <https://doi.org/10.3278/FEB1402W042>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>



Thesen zur (institutionellen) Familienbildungsarbeit mit benachteiligten Familien

von: Seibold, Betina

DOI: 10.3278/FEB1402W042

Erscheinungsjahr: 2014
Seiten 42 - 43

Schlagworte: Benachteiligung, Familie, Familienbildung

Grundlegend für die körperliche, seelische und geistige Entwicklung von Kindern ist eine sichere Bindung und gute Beziehung zu den Eltern. Vor allem Eltern müssen den individuellen Bedürfnissen der Kinder Rechnung tragen und den Alltag zum Nutzen aller Familienmitglieder gestalten. Dafür benötigen Eltern aber ein hohes Maß an kommunikativer und sozialer Kompetenz, Empathie und konsequentes Verhalten...

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Zitiervorschlag

Seibold, B.: Thesen zur (institutionellen) Familienbildungsarbeit mit benachteiligten Familien. In: forum erwachsenenbildung 02/2014. Politische Bildung im Erwachsenenalter, S. 42-43, Bielefeld 2014. DOI: 10.3278/FEB1402W042

Standpunkt

Thesen zur (institutionellen) Familienbildungsarbeit mit benachteiligten Familien

Betina Seibold



Leiterin der Evangelischen
Familien-Bildungsstätte
Haus an der Marktkirche
Wiesbaden
Tel.: 0611 524015
E-Mail: seibold@familien-
bildung-wi.de

Grundlegend für die körperliche, seelische und geistige Entwicklung von Kindern ist eine sichere Bindung und gute Beziehung zu den Eltern. Vor allem Eltern müssen den individuellen Bedürfnissen der Kinder Rechnung tragen und den Alltag zum Nutzen aller Familienmitglieder gestalten. Dafür benötigen Eltern

bekommen, welchen Gewinn die Eltern für sich und ihre Kinder aus den Veranstaltungen ziehen können, trauen sich auch viele bildungsungewohnte Eltern teilzunehmen. Solch ein persönlicher Kontakt über bereits vertraute Bezugspersonen ist wichtig, um den Eltern Mut zu machen. Im Gespräch können sie die für sie jeweils entscheidenden Details über den entsprechenden Kurs oder das Treffen erfahren bzw. können die Fachkräfte aufgrund ihrer Kenntnis über die Lebensbedingungen der jeweiligen Familie Aspekte des Angebots betonen, die für die entsprechende Familie ansprechend sind.

aber ein hohes Maß an kommunikativer und sozialer Kompetenz, Empathie und konsequentes Verhalten. Die Gestaltung von Elternschaft ist insgesamt anspruchsvoller geworden und die hier angesprochenen Fähigkeiten sind alles andere als selbstverständlich, was besonders deutlich wird angesichts junger Familien und sich überlagernder familiärer Probleme. Die nun vielerorts aufgestellte These, Angebote der institutionalisierten Familienbildung würden multiproblematische Elternhäuser nicht erreichen,¹ trifft sicherlich auf diejenigen Angebote zu, die kostenpflichtig sind und in den zentralen Einrichtungen vor Ort stattfinden. Doch abgesehen davon, dass der politische Impetus dieser These kritisch zu diskutieren ist,² darf nicht übersehen werden, dass es längst eine ganze Reihe von Familienbildungsangeboten gibt, die von Eltern und Kindern ganz unabhängig von sozialer oder kultureller Herkunft ausgesprochen gut angenommen werden. Die Anbieter, denen dies gelingt, berücksichtigen in der Regel folgende Faktoren.

Ein Vorteil, aber nicht unbedingt zwingend, sind vertraute Orte, an denen die Veranstaltungen stattfinden. Meist sind das Kindertagesstätten, Grundschulen oder Gemeinschaftszentren. Gibt es in einem Stadtteil aber etwa mehrere Kindertagesstätten, ist es besser, die Elternbildungsangebote an einem neutralen Ort, wie etwa der Kirchengemeinde oder dem Stadtteilladen, anzubieten. Ansonsten fühlen sich nur die Eltern angesprochen, deren Kinder in die jeweilige Kindertagesstätte gehen, und es fällt schwer zu vermitteln, dass alle willkommen sind. Es hier wäre dann ein erhöhter Aufwand an Begleitung nötig, doch die Familien von außerhalb würden sich dennoch nicht wirklich zugehörig fühlen. Ein Elterncafé mit niedrigschwelligen, offenen Angeboten an einem zentralen Ort im Sozialraum kann daher ein wichtiger Türöffner für weitere, didaktisch anspruchsvollere Elternbildung sein.

¹ Besonders pointiert zuletzt bei Bradna, M. (2014): Familienbildung – ein Spannungsfeld. In: Familienpolitische Informationen der eaf, Heft Januar/Februar, Berlin, S. 3 ff.; oder viel rezipiert bei Walper, S. (2012): Vom Einfluss der Eltern. In: DJI Impulse, Heft 4, München, S. 12 f.

² Siehe hierzu aktuell: Sell, S. (2013): Familien heute zwischen strukturellen Notlagen und wirkmächtiger Idealisierung: Politische Dimensionen der Familienbildung. In: forum erwachsenenbildung, Heft 3, Bielefeld, S. 27–31.

Gezielte persönliche Ansprache und leicht erreichbare Orte

Familienbildungsangebote, für die persönlich geworben wird und die im jeweiligen Sozialraum – möglichst von den Familien zu Fuß erreichbar und an Orten, die den Profis vor Ort bekannt sind – stattfinden, werden gut besucht. Das heißt, wenn Eltern z. B. von Erzieher(inne)n in Kindertagesstätten, Betreuer(inne)n in Grundschulen, Mitarbeiter(inne)n im Stadtteilzentrum oder in Erziehungsberatungsstellen auf das Angebot der Familienbildungsstätten hingewiesen werden und dabei auch erklärt





gelingt dort, wo die Akteure vor Ort (Bezirkssozialarbeit, Erziehungsberatungsstelle, Gemeinschaftszentrum, Kindertagesstätten, Schulen usw.) in einem professionell koordinierten und breit aufgestellten Netzwerk agieren.

Erwachsenenpädagogische Erfahrungen und geteilte Verantwortung für die Kinder

Wenn es das wesentliche Ziel ist, die Potenziale von Eltern als Verantwortliche für die Entwicklung ihrer Kinder und für die Gestaltung des Familien-

alltags zu stärken, dann funktionieren nur Angebote mit einer pädagogischen Fachkraft, die über eine belastbare Professionalität in der Familienbildung und Praxis in der intergenerationellen Arbeit mit Eltern und Kindern verfügt, sowie mit einer zweiten Person, die zumindest Vorerfahrungen im Umgang mit Kindergruppen besitzt. Die für die Kinder verantwortliche Kraft ist am besten eine talentierte Mutter aus der Zielgruppe, die sich vielleicht schon in der Kindertagesstätte oder Schule für Elternaktivitäten hat ansprechen lassen. Wenn man nämlich Mütter aus dem Stadtteil für die Zusammenarbeit mit der pädagogischen Fachkraft gewinnt, finden die Eltern und Kinder leichter einen Zugang zu dem Angebot und die „Kinderbetreuerinnen“ qualifizieren sich durch die kontinuierliche Zusammenarbeit – eventuell sogar erweitert durch Fortbildungen – Schritt für Schritt.

Höhere finanzielle Aufwendungen

Schließlich soll noch gesagt sein, dass es ganz wesentlich ist, die Veranstaltungen für die Familien kostenfrei anzubieten. Hierzu ist eine entsprechende kommunal- oder kirchenpolitische Entscheidung Voraussetzung, oder ein Träger muss andere Sponsoren für die Familienbildungsangebote finden.

Alle, die zögern, in Elternbildung von Anfang an zu investieren, sollten sich darüber im Klaren sein, dass diese präventiven Kosten für Elternbildung um einiges geringer sind als die Kosten einer ansonsten nötigen Unterstützung der heranwachsenden Kinder und Jugendlichen im weiteren Leben.

Nicht ohne Spaßfaktor, Kontaktmöglichkeiten und persönliche Begleitung

Allgemein wird bei der ersten Ansprache immer auch herausgestellt, dass es Freude macht, auf diese neue Art, etwas mit den Kindern zu erleben, mal andere Erfahrungen zu machen, und dass natürlich auch die Möglichkeit besteht, dabei Freundinnen und Freunde zu finden. Falls eine Familie durch diese direkte Ansprache und die Beschreibung des Kurses noch nicht neugierig geworden ist, wird erwähnt, welche anderen bekannten Familien mit ihren Kindern diesen Kurs auch besuchen werden oder bereits besuchen. Reicht auch dies noch nicht, obwohl die Fachkraft der Meinung ist, dass das Angebot für gerade diese Familie spannend und hilfreich sein könnte, dann wird sich Zeit genommen und die Familie persönlich zum ersten Treffen begleitet.

Diese unterschiedlichen Varianten des „warmen Übergangs“ erweisen sich immer wieder als erfolgreich. Eltern, die auf diese Weise für ein Angebot gewonnen werden, kommen zu einem hohen Prozentsatz regelmäßig und entschuldigen sich, falls sie einmal keine Zeit haben.

Regionale und quartiersbezogene Vernetzung ist das A und O

Um Eltern zu gewinnen, ist es unerlässlich, die geplanten Vorhaben an den Lebensphasen der Familien zu orientieren. Hierzu werden Bedarfsanalysen herangezogen, die auf verfügbaren Sozialdaten und Erfahrungen der Fachkräfte vor Ort basieren. Der Aufbau von zielgruppenorientierten Elternbildungsangeboten und ihre Implementierung im Stadtteil